Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 2 (1908)
Heft: 10

Artikel: Der Sozialismus und die persönliche Freiheit : Teil II
Autor: Ragaz, L.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-131775

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Der Sozialismus und die persönliche Freiheit.

II.

Wenn dies der Sinn des Sozialismus ist*) — und ich meine, darüber könne unter Verständigen kein Zweifel sein — dann ist die Frage nach seinem Verhältnis zur persönlichen Freiheit des Einzelnen zum Teil schon beantwortet. Denn dann ist so viel doch wohl klar, daß wir für sie nicht so sehr Angst haben müssen, wie wir vorher glaubten. Es geht uns die beruhigende Erkenntnis auf, daß auch in einer andersartigen, sagen wir also: einer sozialistischen Gesellschaftsordnung für die Freiheit mindestens so viel Raum sein könnte, als in der gegenwärtigen. Unsere weitere Untersuchung wird diese Erwartung bestätigen.

Allerdings müssen wir gleich zu Beginn ein Zugeständnis machen. Es läßt sich nicht leugnen, daß die zunehmende Sozialisierung der Gesellschaft Gefahren für die Freiheit einschließt. Zwischen den Forderungen der Einzelpersönlichkeit und deren der Gemeinschaft besteht nun einmal eine gewisse Spannung und der Sozialismus legt naturgemäß das größere Gewicht auf das Recht der Gemeinschaft. Es gibt Philosophen — ich nenne nur August Comte — die den Einzelnen überhaupt nur als Glied der Gesellschaft zu schätzen wissen und deren ethische Hauptforderung ist, daß er sich selbst über der Gemeinschaft vergesse. Das ist die Lehre des einseitigen Altruismus und dürfte auch Tolstois Meinung sein. Das Ich ist hier einfach böse, nur das Du ist gut. Solche Gedanken sind auch in den sozialistischen Kreisen zu Hause. Ganz natürlich, denn diejenige Tugend, die das Proletariat in seinem Kampfe am meisten nötig hat, ist die Solidarität, die Hintansetzung des unmittelbaren persönlichen Vorteils zu Gunsten der Klasse. Daraus erklärt sich auch der Zorn des organisierten Arbeiters gegen den Streikbrecher. Dieser sündigt gegen die ethische Hauptforderung der Arbeiterklasse, er ist in ihren Augen darum ein Ehrloser. Dabei läuft es nun eben ohne Zwang und Gewalttätigkeit nicht ab. Das gleiche ist übrigens auf der Unternehmerseite der Fall. Ob ein Arbeiter durch Scheltworte, Drohungen oder Ueberredung halb oder ganz gegen seinen Willen einer Gewerkschaft beizutreten, oder ein Fabrikant sich einem Kartell oder auch nur dem Unternehmerverband anzuschließen genötigt wird, macht nur den Unterschied, daß der Unternehmer mehr darunter leiden wird als der Arbeiter. Bedenklich ist auf alle Fälle auch das Ueberhandnehmen des Bureaukratismus. Davor fürchtet sich ein rechter Sozialist so gut wie der Individualist und aus dieser Furcht entspringt auch ein Teil der Abneigung gegen den reinen

*) Vergl. den I. Teil des Aufsatzes in Nr. 9.

Staatssozialismus. Wenn wir uns endlich den Fall denken, daß in irgend einem kleineren oder größeren Staatswesen die Sozialdemokratie durch den Stimmzettel zu völliger Herrschaft gelange oder daß etwa gar eine Revolution den großen Umschwung bringe, dann könnte es wohl geschehen, daß in einzelnen Führern der Arbeiterschaft tyrannische Gelüste obenaufkämen, die an ähnliche Erscheinungen der französischen Revolution erinnerten, und daß wer nicht durch dick und dünn mitginge oder sich gar der sozialen Ketzerei schuldig machte, ihren Zorn deutlich zu spüren bekäme. Jeder von uns kennt ja wohl diesen oder jenen Volksführer, unter dessen Regiment er lieber nicht leben möchte. Auf dergleichen tut man gut, sich gefaßt zu machen.

Aber auch abgesehen von solchen Auswüchsen wird die wachsende Sozialisierung der Gesellschaft von selbst viel Einschränkung der persönlichen Bewegungsfreiheit bringen. Wir werden manches nicht mehr tun dürfen, was wir bisher ungehindert taten und umgekehrt. Die Gemeinschaftspflicht wird der individuellen Willkür in manchen Orten bisher ungekannte Grenzen setzen.

Aber haben wir ein Recht, dies zu bedauern? Bedeutet eine Einschränkung der individuellen Willkür ohne weiteres ein Abnehmen der Freiheit? Vielleicht eher das Gegenteil. Denn die individuelle Willkür bedeutet gewöhnlich eine Beschränkung der Freiheit des Einen zu Ungunsten des Andern; sie kommt gewöhnlich einigen wenigen (den Starken, Rücksichtslosen) zugute und bedeutet für die andern Unterdrückung, während eine Ausgleichung der Rechte und Pflichten die Freiheit über einen größeren Kreis von Menschen verbreitet. Hier wäre überhaupt eine Abhandlung über das Wesen der Freiheit am Platze. Diese ist keineswegs eine so einfache und selbstverständliche Sache, wie man vielfach meint. Es ist namentlich falsch, wenn man sich dafür eine Schablone zurechtmacht und eine bestimmte Form der Freiheit für allein gültig erklärt. So meinen viele, die wirtschaftliche Bewegungsfreiheit der kapitalistischen Epoche sei allein des Namens Freiheit würdig, alles andere sei ein Rückfall in Sklaverei. In Wirklichkeit läßt sich Freiheit nicht ein für allemal festlegen, sondern befindet sich in stetem Fluß. Sie muß stets neu erobert werden; denn sie ist im Grunde nichts anderes als das sich stetig entwickelnde Leben, das gegen seine Hemmungen ankämpft. Eben weil das Leben beständig vorwärts treibt, muß die Freiheit sich beständig verwandeln. Was für eine Periode höchste Sehnsucht und Befreiung war, ist einer andern gleichgültig oder hemmend. Die Freiheit ist ein Gewand, in dem es uns wohl ist, weil es uns paßt, aber so lange wir in der Periode des Wachstums sind, muß das Kleid von Zeit zu Zeit sich dem Körper neu anpassen, sonst wird es zu eng. Namentlich ist es falsch, die Freiheit in gewissen äußeren Formen zu suchen. Die mögen einen Wert haben, aber sie sind nicht das Wesentliche. Frei sind wir, wenn wir uns nach dem Gesetz unseres Wesens entfalten dürfen. Diese Freiheit

ist von Willkür weit entfernt. Die höchste Freiheit, die es gibt, die sittliche, ist zugleich höchster Gehorsam. „Nur das Gesetz kann uns die Freiheit geben.“ Große äußere Bewegungsfreiheit kann mit innerer Unfreiheit verbunden sein und in der Gebundenheit sich die innere Freiheit kraftvoll entwickeln. Es könnte wohl sein, daß die größere Rücksicht auf den Mitmenschen, die die neuen sozialen Ordnungen fordern, die innigere Einordnung in das größere Ganze, daß, um das edelste Wort zu brauchen, das Dienen, gerade der Weg zur höchsten Freiheit wäre.

Was wir nötig haben, ist also zunächst eine Vertiefung des Freiheitsbegriffes. Es ergreift uns eine Ahnung, daß es eben eine neue, eine vielleicht höhere Art von Freiheit ist, der uns die sozialistische Entwicklung entgegenführt, jedenfalls gerade die Freiheit, deren wir jetzt bedürfen. Und das ist auch tatsächlich der Fall. Sie bedeutet eine der größten Freiheitsbewegungen der Geschichte, denn sie will den Menschen zum Herrn über die Sachen machen, ihn zum Selbstzweck erheben auch in der Wirtschaftsordnung. Der Mensch war bisher mehr oder weniger ein Sklave der materiellen Bedürfnisse, des Hungers vor allem. Als die moderne Maschine kam und damit die Möglichkeit einer ungeheuer vermehrten Gütererzeugung, da schien der Traum seiner Herrenbestimmung in Erfüllung zu gehen, aber zunächst wurde er erst recht Sklave, Sklave der Maschine, Sklave der Konkurrenz, Sklave eines Mechanismus, der nur den einen Zweck hatte: Erzeugung von Profit. Der Mensch für sich war nichts mehr. Der Gott Mammon gewann Macht über die Menschen, wie er noch nie besessen hatte. Aber dieser Höhepunkt seiner Macht bedeutete zugleich den Anfang des Endes. Denn unter ihrem Druck reifte in den Herzen und Köpfen der Gedanke, ob es nicht möglich wäre, gerade vermittelst Maschine, Großbetrieb, Weltverkehr den Menschen zum Herrn der Erde zu machen, eine Gesellschaftsordnung zu schaffen, in der wirklich er die Hauptsache wäre, wo jede Einrichtung soweit als irgend möglich, darauf berechnet wäre, dem Menschen zu dienen, sein Bedürfnis, sein Recht, seine Würde zum Ausdruck zu bringen. Das Recht und die Würde des Menschen und zwar eben nicht nur des einzelnen, sondern auch der Gemeinschaft — das ist ganz deutlich das oberste Ziel der sozialen Bewegung. Es ist doch vor lauter Bäumen den Wald nicht sehen, wenn man über ihren einzelnen Erscheinungen diesen ihren letzten Sinn vergißt. Die Befreiung des Menschen aus der Macht der Sachen, die Unterwerfung auch der wirtschaftlichen Mächte unter das sittliche Recht der Persönlichkeit — kann es einen größeren Freiheitskampf geben? Die soziale Bewegung ist die Inthronisation des Menschen und die Dethronisation des Mammons. Wenn aber einmal die Mammonsherrschaft abgeschüttelt ist, dann ist das Erdreich bereitet für die Entfaltung jeglicher echt menschlichen, sittlichen Freiheit.

Das ist das Ziel. Dazu führen mancherlei Wege. Einer von

ihnen heißt Organisation. Wir haben davon schon geredet. Gewiß scheint sie zunächst in jeder ihrer Formen eine Beschränkung der persönlichen Freiheit zu bedeuten. In Wirklichkeit ist sie das Mittel, sie zu retten, zu erhöhen. Das wird am deutlichsten an den Organisationen der Arbeiter. Was wäre die Arbeiterschaft ohne sie? Eine unorganische, stumpfe, elende Masse. Nicht „freie Persönlichkeiten" wären diese unorganisierten Proletarier, sondern Sandkörner, die der Wind dahin und dorthin bliese, arme Sklaven ohne Selbstgefühl und Selbstachtung, die in tierischem Genuß, Alkohol und geschlechtlicher Zügellosigkeit Vergessenheit für ihr Elend suchten oder auch in wildem Aufruhr gegen ihre Unterdrücker losbrächen. Die Organisation allein hat in diese dumpfe Masse schöpferische Bewegung gebracht. Sie hat sie aus der Verzweiflung herausgehoben, hat sie zum Verständnis ihrer Lage erzogen, ihnen Selbstachtung eingeflößt, ihnen Pflichten und Rechte gegeben, sie wieder zu Gliedern der Gesellschaft gemacht, ihr Haupt aufgerichtet. Ueber diesen erzieherischen Wert der Arbeiterorganisation herrscht unter Verständigen nur eine Meinung. Aus ihnen wachsen überall führende Persönlichkeiten empor, die es an praktischem Blick, sittlicher Reinheit, Tatkraft und Opferfähigkeit mit der sittlichen Aristokratie der bürgerlichen Gesellschaft wohl aufnehmen dürfen. Es ist hier eine persönlichkeitsbildende, menschenschöpferische Potenz ersten Ranges im Werden. Dieser offenkundigen Tatsache gegenüber haben einige Gewalttätigkeiten bei Streikbewegungen oder andern Anlässen wenig zu bedeuten, so wenig wir sie an sich billigen mögen. Wo in aller Welt laufen mächtige geschichtliche Neubildungen korrekt nach den Polizeireglementen oder den Paragraphen des Lehrbuchs der Ethik ab? Wer über den moralischen Auswüchsen dieser Bewegung die große neue Moral nicht sieht, die darin heranwächst, der gleicht dem Manne, der an der mächtig in die Höhe strebenden Eiche nur die Flechten und kleinen Pilze sieht, aber keine Freude hat an ihrem zum Himmel strebenden Wuchs. — Aehnliches gilt aber auch von den Organisationen der Unternehmer und der Bauern. Auch sie erzeugen Leben und Bewegung, sie rufen bisher schlummernde Kräfte auf, wecken neue Gedanken, neue Tatkraft und wirken so auch persönlichkeitsbildend.

Kurz, es gilt von dieser in der gegenwärtigen Gesellschaft wirkenden Organisationstendenz, wie von der ganzen Sozialisierung der Menschenwelt überhaupt: sie beschränkt scheinbar das Individuum, aber nur, um ihm das tiefe Erdreich für eine kräftigere Entfaltung zu verschaffen. Die Sozialisierung wird ein Mittel der Individualisierung. Sie ist eine notwendige Durchgangsform zu einer höheren Stufe des Menschentums. Wir dürfen nicht klagen, wenn dabei scheinbar viele „selbständige Existenzen" sich in der Organisation auflösen müssen. Das ist nun einmal die Art, wie die mächtige Schöpferhand in der Geschichte arbeitet. Durch Sichverlieren geht es zum Sichfinden. Es ist natürlich nicht ausgeschlossen, daß die Ent-

wicklung gewisse Strecken weit durch Revolution, Gewalt, Tyrannei führt; aber wenn wir nicht ganz umsonst etwas Geschichte gelernt haben, werden wir uns dadurch nicht irre machen lassen. Die Entwicklung der politischen und religiösen Freiheit hat durch den dreißigjährigen Krieg, die englische und französische Revolution geführt — wünschen wir, sie wäre unterblieben, weil es damals Gewalt und Schrecken gab? Pour faire des omelettes, il faut casser des œufs, — das ist nun eben vielfach das harte Rezept der Geschichte. Aber am Ende wird mehr Freiheit und Menschlichkeit stehen. Wir werden, wenn die jetzige Gährung vorüber ist, eine Menschenwelt haben, in der vielleicht weniger von Persönlichkeit und Individualität geredet wird, wo es aber viel mehr wirkliches persönliches Leben, viel mehr gesunde, starke Individualitäten geben wird. Denn diese werden sein wie Stämme im Wald, die in gutem Erdreich gewachsen sind.

Das Ziel, dem wir speziell auf wirtschaftlichem Gebiete zustreben, ist, kurz gesagt, eine Demokratisierung der Industrie. Nachdem sich das demokratische Prinzip in der formalen Politik durchgesetzt hat, schickt es sich an, auch das wirtschaftliche Leben zu erobern. Hier herrschte bis vor kurzem eine verhältnismäßig wenig zahlreiche Klasse, das Unternehmertum, über die große Menge des Volkes, das ihr gegenüber fast rechtlos war. Es war industrieller Feudalismus. Nun verlangt die Masse des Industrievolkes ihr Recht. Es ist auf dem sozialen Gebiete genau der gleiche Vorgang, der auf politischem sich in der französischen Revolution vollzog. Wie damals das Bürgertum dem feudalen Adel, so entreißt jetzt das Proletariat dem industriellen Magnatentum einen Teil seiner Vorrechte. In diesem Lichte betrachtet ist der Sozialismus einfach Fortsetzung und Erfüllung des Liberalismus.

Also die Demokratie im Wirtschaftsleben ist's, was kommt und kommen soll. Aber gerade diese Formulierung ist es, die für die Verteidiger der persönlichen Freiheit, die wir im Auge haben, von neuem Anlaß zu schweren Befürchtungen gibt. Das Wort „Demokratie" hat unter uns im stillen viel von seinem Kredit verloren. Die Aussicht auf noch mehr Demokratisierung der Gesellschaft ist für viele wenig tröstlich. Das bedeutet für sie nur vermehrte Herrschaft der Mittelmäßigkeit, fortschreitende Verflachung des Lebens. Dem gegenüber gilt es zunächst festzustellen, was wir unter Demokratie verstehen. Ist denn das Wesentliche an diesem Begriffe die Herrschaft der Masse, die mit Mangel an wirklicher Regierung so ziemlich identisch ist? Ich denke, es sei doch wohl das Gegenteil der Fall: Das Prinzip der Demokratie ist individualistisch; es besteht darin, daß jeder einzelne Bürger innerlichen Anteil am Staatsleben gewinnen soll. Die blinde, stumpfe Masse des despotischen oder aristokratischen Staates soll verwandelt werden in einen lebensvollen Organismus, wo jedes Glied sich seines Wertes in der Gemeinschaft bewußt wird. Mag dieses Ziel in den verschiedenen Demokratien auch nur unvollkommen erreicht worden sein, Tatsache ist, daß das demo-

kratische Prinzip Großes gewirkt, daß es wie kein anderes den Reichtum des Menschentums erschlossen und vermehrt hat. Oder wo ist ein so reiches, geistiges Leben emporgeblüht, wo ist eine solche Fülle großer Persönlichkeiten erstanden, wie im alten Athen, in Florenz, in den demokratischen Städtegemeinwesen des ausgehenden Mittelalters und der Reformationszeit, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika? Was hat größere persönlichkeitsbildende Kraft entfaltet, als die demokratische Kirchenorganisation des Calvinismus? Die Demokratie ist eine Schöpferin und Erzieherin reichen, freien Menschentums ohnegleichen, allerdings nur, wenn sie getragen von frischen, sittlichen Kräften.

In diesem Sinne meinen wir die industrielle Demokratie, die wir erhoffen. Sie soll nicht die allgemeine Gleichmacherei bringen, die Herrschaft der Masse oder umgekehrt einiger geschickten Demagogen, denen es gelänge, an die Spitze zu kommen. Demokratie ist nicht Anarchie oder Despotie. Industrielle Demokratie bedeutet, daß auch der letzte Handlanger Anteil habe an der Ordnung der Arbeit, die Arbeit als die seinige betrachten dürfe, weil er in der Arbeitsgemeinschaft Bürger ist, vielleicht ein wenig bedeutender Bürger, aber doch ein Bürger, allen andern prinzipiell gleichberechtigt. Es versteht sich, wie wir schon bemerkt haben, von selbst, daß die einen sich durch moralische und intellektuelle Eigenschaften eine leitende Stellung im Arbeitsstaat erwerben würden, während andere mit bescheidenen und allerbescheidensten Posten zufrieden sein müßten. Auch sehen wir nicht ein, warum nicht auch in einer solchen Ordnung persönliche „Initiative" einen reichen Spielraum haben sollte. Ist das nicht auch in den gegenwärtigen Verhältnissen auf allerlei Gebieten der Fall, wo der Gedanke an den Gewinn keine oder doch keine entscheidende Rolle spielt, zum Beispiel im Staatsdienst, in Wissenschaft und Kunst? Eine wahrhaft persönliche, d. h. aus sittlichen Motiven, aus dem innern Wesen des Menschen selbst erwachsene „Initiative" wird sogar nur dort möglich sein, wo nicht der Gedanke an den klingenden Lohn alles beherrscht. Wir dürfen im Gegenteil auch von der industriellen Demokratie das erwarten, was die politische geleistet hat: eine Entbindung wertvoller Kräfte, reichen und mannigfaltigen Lebens, ein Herauswachsen bedeutender Persönlichkeiten. Vor allem erwarten wir davon eine bessere Stellung des Menschen zur Arbeit, eine Wiedergeburt der Arbeit und damit eine Erfrischung aller sittlichen Kräfte, eine Erneuerung der Grundlagen alles persönlichen Lebens. Umgekehrt allerdings müssen wir auch zugeben, daß diese glücklichen Folgen nur eintreten können, wenn starke sittliche Kräfte mithelfen. Daß diese aus der Arbeit herauswachsen werden, daß es möglich sei, die Menschen dadurch höher zu bringen, daß man ihnen das Höhere zumutet, das ist allerdings ein Glaube. Aber die Demokratie ruht ja überall auf Glauben. Wer vom Menschen gering denkt, kann nie von Herzen demokratisch sein; er wird auf autoritäre Formen sinnen, die ihn

möglichst in Zucht halten; das macht umgekehrt die Größe der Demokratie aus, daß sie auf Vertrauen zum Guten in der Menschennatur und damit auch zu ihrem Schöpfer ruht. So mündet auch hier, wie überall, die tiefere Betrachtung der Dinge in die letzten Fragen der Weltauffassung aus.

Wir haben nicht Grund anzunehmen, daß die sozialistische Entwicklung der Gesellschaft, deren rasches Fortschreiten unleugbar ist, das Recht der Persönlichkeit in Frage stelle, trotz einzelner Gefahren, die sie mit sich bringt. So viel ist ja ohne weiteres klar, daß sie für diejenige Bevölkerungsklasse, die doch die große Mehrheit der Völker bildet, die sogenannten untern Stände, eine Befreiung großen Stils bedeutet. Dieser Tatsache gegenüber können die Bedenken einiger Geistesaristokraten doch nicht so sehr in Betracht kommen. Wir Angehörigen der sogenannten obern Stände, seien wir nun Lehrer, Aerzte, Pfarrer oder meinetwegen Rentier oder Unternehmer, sollten so viel Selbstverleugnung besitzen, ein Stück ungenierter Bewegungsfreiheit hinzugeben, wenn dadurch das Leben der Masse gehoben und erhellt wird.

Aber wir dürfen uns auch die Frage vorlegen, ob denn die persönliche Freiheit, die wir unter der heutigen Ordnung genießen, wirklich so groß sei, daß wir davon so viel Aufhebens machen müßten. Ist der Unternehmer frei? Hängt er nicht ab von der Mode, dem Geldmarkt, der Konjunktur? Geht nicht das selbständige Unternehmertum immer mehr im Unternehmerverband und Kartell auf? Scheinbar mehrt sich ihre Zahl, in Wirklichkeit wird ihre Abhängigkeit vom Großkapital immer größer, bis sie eines Tages eine fast völlige sein wird. Die Abhängigkeit von den Kunden, den Kniffen und Listen der Konkurrenz, ist auch kein leichtes Joch. Und schließlich stehen wir alle — ich wiederhole es — die Angehörigen der „freien Berufe" in ihrer Art so gut wie die der Industrie, des Gewerbes und des Handels unter dem Druck einer am Geld orientierten Kultur und dieser Druck ist schwer genug. Es ist vielleicht doch weiser, wenn wir die Freiheit vor uns suchen, statt hinter uns.

Noch wichtiger scheint mir ein anderer Gesichtspunkt zu sein. Nicht nur müssen wir uns davor hüten, das Maß der persönlichen Freiheit, das uns gerade die gegenwärtige Gesellschaftsordnung gewährleistet, zu überschätzen, wir tun vielmehr auch gut daran, wenn wir unseren landläufigen Individualismus auf seinen wahren Wert prüfen. Ich komme damit auf Gedanken zurück, die ich schon mehrfach berührt habe. Wir haben in den letzten Jahrzehnten eine Flutwelle des Individualismus erlebt. Zuerst kam Ibsen, dann Nietzsche und teils von ihnen angeregt, teils unabhängig von ihnen eine nicht kleine Anzahl verwandter Geister. Das Wort eines von ihnen*): „Es gibt für den Menschen nur eine Schuld, die, nicht er selbst zu sein,"

*) Lagardes.

wurde zur Losung einer ganzen jungen Generation. Es will uns nachträglich vorkommen, als ob diese ganze individualistische Bewegung nur ein letztes Aufflackern vor dem Erlöschen gewesen sei. Sie hat gewiß Gutes, ja Großes geleistet, die Wahrhaftigkeit und Tiefe des Lebens mächtig gefördert, unsere Welt von viel Schutt und Wust gereinigt, viel Kulturschwindel beseitigt und neue Aussichten aufgetan. Und doch hat sich gezeigt, daß der Individualismus in seiner Einseitigkeit Bankrott machen muß. Er ist gut als Korrektiv nicht als Lebensprinzip. Durch die Schwärmerei für persönliche Kultur haben wir keine wirklichen Persönlichkeiten bekommen; die diesen Weg zu Ende gingen, sind in Aesthetizismus und Nihilismus hineingeraten und haben allen Lebensinhalt verloren. Unsere Erlösung ist — der Sozialismus, das Wort hier im tiefsten Sinne verstanden, als Hingabe an die Gemeinschaft. Das Ich kann nun einmal aus sich allein nicht leben. Wie es aus der Gemeinschaft emporwächst, so muß es mit ihr im Fühlen und Denken verbunden bleiben, wenn es seine Gesundheit behalten will. Es gilt auch hier das Weltgesetz: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren, wer es aber verliert um meinetwillen, der wird es finden.“ Wer beständig an die Pflege seiner Persönlichkeit denkt, wird schwer eine solche werden, wohl aber hat der am meisten Aussicht darauf, der seine Seele verliert an eine Sache, die es wert ist. Wenn die Menschen wieder ergriffen, erschüttert, fortgerissen werden von wahrhaft großen Gedanken, wenn an die Stelle der blasierten oder resignierten Selbstbespiegelung wieder die Freude am Schaffen und Kämpfen erwacht, wenn wir wieder ein gesundes, reiches, bewegtes Volksleben bekommen, das alle Kräfte anregt und in Anspruch nimmt, dann werden wir auch eine quellende Fülle markigen, originellen Menschenlebens bekommen, dann aber wird niemand mehr davon reden. Das aber kann der Sozialismus leisten. Er ist die neue Lebenswelle, die an die Seelen herankommt, sie mitzunehmen; er will all die in unfruchtbarer Selbstkultur sich Erschöpfenden mitnehmen ins echte, gesunde, tiefe Leben und ihnen damit eine Wiedergeburt schenken; er will den Acker bereiten für neue Saaten; er bringt eine Fülle von Gedanken und Aussichten, die das Leben lebenswert machen können; er bringt vor allem auch Kampf. Und gerade der Kampf, dieser vielgeschmähte soziale Kampf unserer Zeit, ist unser größter Wohltäter. Er ist als heilsamer Sturm hineingefahren in dieses dumpfe Wesen, das die ablebende und sich auslebende individualistische Kultur erzeugt hatte. Er hat nicht nur aus dem stumpfen, halb servilen, halb trotzig verbitterten Proletarier einen aufrechten Mann gemacht, dessen Auge wieder leuchtet von Selbstachtung und Hoffnung, er hat auch dem Unternehmer wohl getan. Auch ihn stählt der heiße Ringkampf. Die ganze besitzende Klasse hat er aufgerüttelt zu größerem Lebensernst. Der Kampf ist immer der beste Menschenbildner gewesen und wird es bleiben.

Dieses Verhältnis zwischen Individualismus und Sozialismus

tritt uns am deutlichsten in der Entwicklung eines der größten ethischen Führer des deutschen Volkes, den wir schon früher genannt haben, Johann Gottlieb Fichtes, entgegen. Er ist Individualist wie kein anderer. Die Weltordnung hat jeden an seinen bestimmten Platz gestellt, jedem seinen besonderen Auftrag gegeben; jeder ist ein ganz einzigartiges wertvolles Glied des Geistesreiches. Aber gerade von dieser Wertschätzung des einzelnen aus gelangt Fichte zum Sozialismus. Denn der persönlich-sittliche Wert, dessen ich mir bewußt bin, muß ich auch dem Mitmenschen zuschreiben, er muß in meinem ganzen Verkehr mit ihm zum Ausdruck kommen und muß auch die Orientierung für die wirtschaftlichen Ordnungen sein. Als dann Deutschland unter die Herrschaft Napoleons kam, da hat Fichte die deutsche Jugend zum Kampf aufgerufen, damit sie in der Hingabe an die Bestimmung des Volkes sich selbst finde. Und sie hat es getan. Aber auch alle die andern Herrlichen jener Zeit, Herder, Goethe, Schiller, Schleiermacher, sind nur dadurch groß geworden, daß sie aus dem Kampf um das Selbst, der ihre Jugend erfüllte, herauskamen und in die Arbeit für die höchsten menschlichen Ziele traten. Das ist die Entwicklung, die wir jetzt werden durchmachen müssen, um vorwärts und aufwärts zu kommen.

* * *

Die sozialistische Entwicklung, die wir vor uns sehen, wird das Recht der Persönlichkeit nicht verkümmern, sondern es vielmehr fördern — das ist das Ergebnis unserer Untersuchung. Der Sozialismus erweist sich unter diesem Gesichtspunkt als der Weg — vielleicht nur als der Durchgangspunkt — zum wahren Individualismus. Es tritt uns also hier, wie auch sonst oft in der Geschichte, die Tatsache entgegen, daß eine geistige Bewegung schließlich Ergebnisse zeitigt, die das Gegenteil von dem zu sein scheinen, was sie ursprünglich wollte. Das ist die Ironie der Geschichte, eine göttliche Ironie. Wir wollen hier nicht weiter untersuchen, was denn beanspruchen darf, als Endziel aller sittlichen Entwicklung zu gelten, die vollendete individuelle Persönlichkeit oder die vollendete Gemeinschaft. Das Problem, wie der einzelne und das Ganze, dem er eingegliedert ist, sich zu einander verhalten und verhalten sollen, gehört zu denen, die theoretisch und praktisch immer wieder von neuem gelöst werden müssen.*) Die soziale Bewegung der Gegenwart und Zukunft bedeutet offenbar eine besonders wichtige Phase in dieser Auseinandersetzung. Ich hege die Zuversicht, daß, wenn sie einmal abgeschlossen sein wird, sich die Summe der Freiheit in der Welt vermehrt hat. Die Entwicklung der Menschheit geht sicherlich nicht dem Herdentum, sondern der Herausbildung eines wachsenden Reiches sittlicher Persönlichkeiten entgegen. Aber diese

*) Ich darf vielleicht auf meine kleine Schrift über „Selbstbehauptung und Selbstverleugnung" hinweisen, in der ich es mehr vom Gesichtspunkte der individuellen Ethik und der Religion aus behandle.

Entwicklung vollzieht sich nicht mit mechanischer Notwendigkeit. Sie wird bestimmt durch den Willen, die Tat. Darum kommt es allerdings darauf an, wie das Geschlecht, das die sozialistische Periode erlebt, sich dazu stellen wird. Sie könnte ja schließlich der Vermehrung des Herdenmenschentums dienen — es fehlt dazu nicht, wie mehrfach gezeigt wurde, an Möglichkeiten —, soll sie aber zu einer Hebung persönlichen Lebens führen, so müssen möglichst viele Menschen an ihr teilnehmen, die die Freiheitsgedanken, die darin walten, verstehen, herausarbeiten und durchkämpfen. Dazu eignen sich allerdings nur solche, die glauben und hoffen können.

L. Ragaz.

Durch die Brandung.

Spätrot und Sternenschein.
Ein heller Ruf nach mir.
Und mögen Stürme nicht den Kahn bedräun,
Scheid' ich von hier;
Doch eine Flut, für Schaum und Wellenschlag
Zu voll, in Schlaf versenkt,
Wenn das, was einst im Schoß der Tiefe lag,
Sich heimwärts lenkt.

Zwielicht und Glockenklang,
Dann steigt die Nacht ans Land.
Und wende nicht mein Blick sich scheidebang
Zurück zum Strand.
Denn mag die uferlose Fahrt auch gehn
Aus Raum und Zeit hinaus,
So wird doch mein Pilot am Ruder stehn
Im Wellengraus.

Alfred Tennyson (verdeutscht von Dr. H. Byland, Chur).

Konfessionsloser Religionsunterricht.

Eine bemerkenswerte Debatte hat am 17. August im Schoß der aargauischen Lehrerkonferenz stattgefunden. Ein sehr ausführlicher Bericht darüber ist in der „Schweizerischen Lehrerzeitung" erschienen. Wir wissen heute noch nicht, was größer ist, unser Staunen oder unser Widerspruch. Mit unserem Nachwort werden wir nach einer Seite hin weh tun müssen, wo es offenbar nicht am guten Willen fehlt. Aber stillschweigend an der Sache vorüberzugehen, ist uns unmöglich.